

(1993). Weissner, Polley.

Im Spiegel der anderen: aus dem Lebenswerk  
des Verhaltensforschers Ireneäus Eibl-Eibesfeldt.

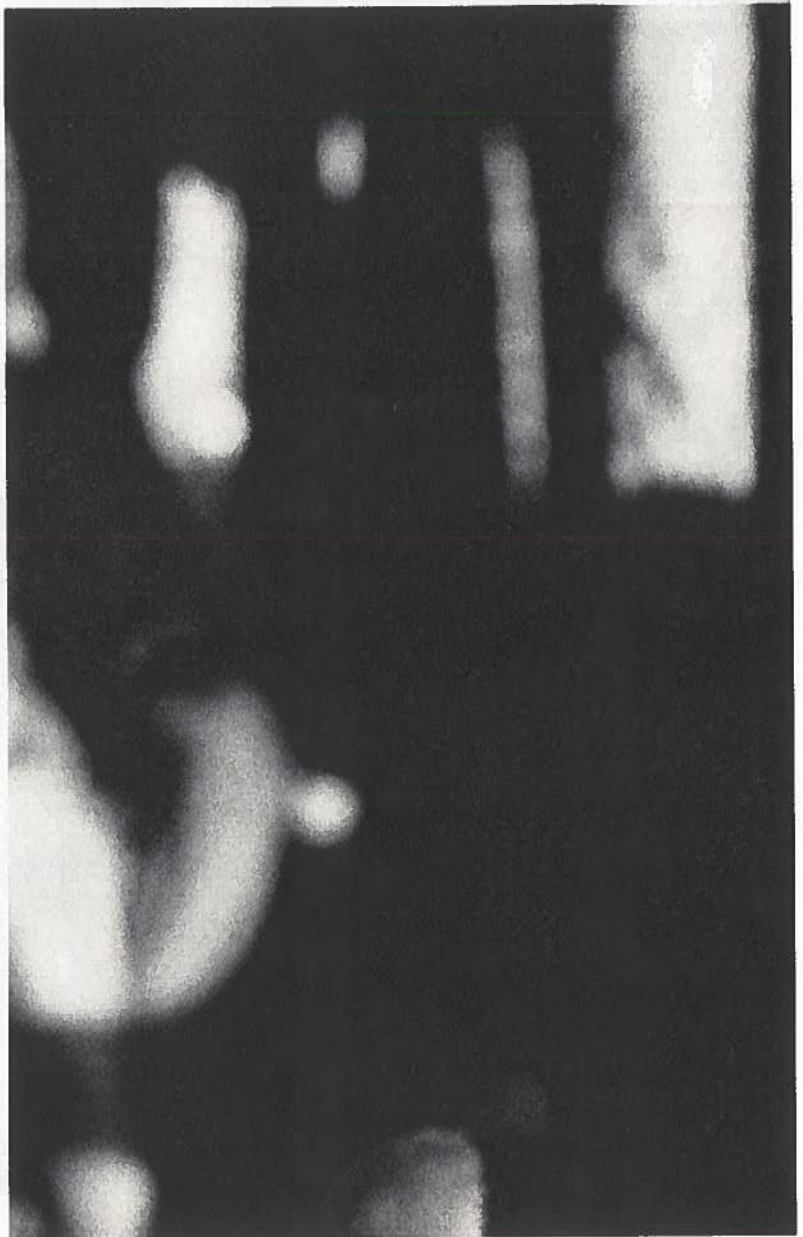
ed. Wulf Schiefelhövel, Johanna Uher + Renate Krell  
München: Realis

1p. ~~17~~ 16-25

In Zeiten der Gewalt und Grausamkeit sehnt man sich mehr als sonst nach Frieden, nach Verständnis und gutem Einvernehmen der Menschen untereinander. Diese Sehnsucht ist wohl ein Urwunsch und in allen Menschen lebendig. Das biblische Bild vom ursprünglichen Paradies auf Erden zeugt davon. Doch bald schon tötete Kain seinen Bruder Abel. Jean Jacques Rousseau belebte mit seinen Schriften vom »guten Wilden« die Sehnsucht aufs neue. Jenseits der Grenzen des Abendlandes mußten, das war seine Wunschvorstellung, Menschen wohnen, die sich die Unschuld und Natürlichkeit des Paradieses bewahrt hatten.

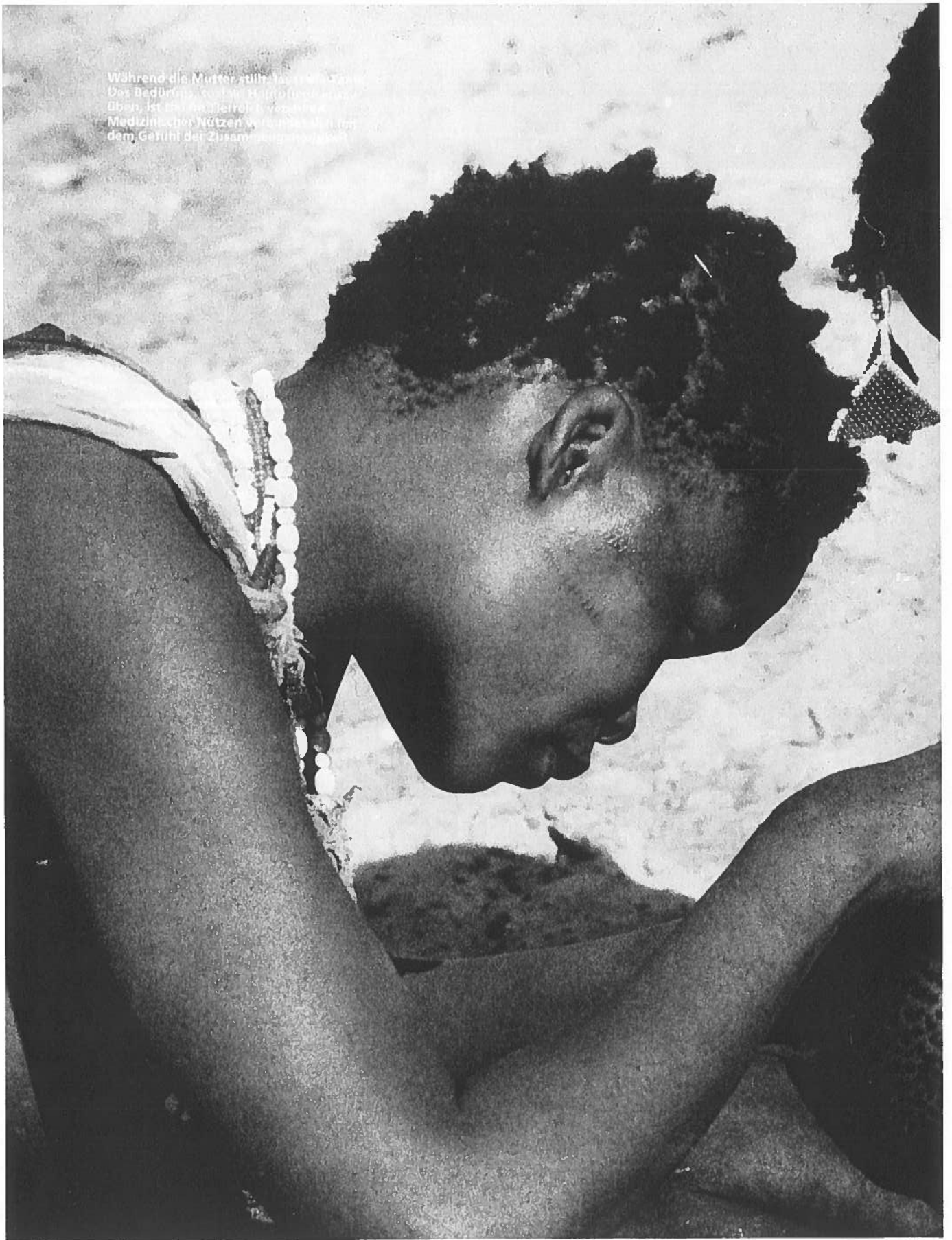
## Die Buschleute

Rechts: Alt und schön. Der Perlen-  
schmuck ist gleichzeitig Amulett  
gegen die Krankheiten der Kinder  
Unten: Gemeinsame Mahlzeiten sind  
stets auch gruppenbindendes Ritual





Während die Mutter stillt, hat sich das  
Bedürfnis nach Nähe und Wärme  
oben, ist das Kind bereits von einem  
Medizinischen Nutzen, wie zum Beispiel  
dem Gefühl der Zusammengehörigkeit.







*In unserem Jahrhundert entstand eine neue, der Rousseauschen ähnliche Metapher für Friedfertigkeit: Das Böse, Aggression und Krieg waren, so diese Theorie, erst durch den Ackerbau in die Welt gekommen. Vorher habe es keinen Streit unter den Menschen gegeben. Der erste Zaun, den ein Bauer um sein Land gezogen habe, sei der wirkliche Sündenfall gewesen. Also, sagte diese Theorie, waren die Menschen in den langen hunderttausend Jahren vor der Erfindung von Ackerbau und Viehzucht ohne Arg. »les bons sauvages«. Inbegriff dieser guten Wilden wurden die Buschleute der Kalahari, archaische Menschen auf den ersten Blick, vielleicht direkte Nachfahren der ersten Menschen auf unserer Erde überhaupt, die ja aller Wahrscheinlichkeit nach in diesem Teil Afrikas entstanden. Hier, so die gängige These der 50er und 60er Jahre, sei ein urkommunistisches Ideal verwirklicht:*

Links oben: Auf dem Weg zur Jagd. Mit der langen Sonde fängt man Springhasen  
Links unten: Eine Oryxantilope ist erlegt  
Rechts: Auch das Blut ist wertvolle Nahrung



**D**ie Buschleute der Kalahari gehören zu den Khoisan oder San, die einst den gesamten Süden Afrikas bevölkerten. Obgleich ihre Herkunft nicht genau bekannt ist, spricht sehr viel dafür, daß sie Urbewohner des südlichen Afrika sind. Ihr Lebensstil als Jäger und Sammler war in den letzten 2000 Jahren unterschiedlichen Einflüssen ausgesetzt. Von Norden wanderten die Bantu mit ihren Viehherden ein, von Süden drangen holländische Siedler vor, die später große Teile der San Bevölkerung systematisch ausroteten oder als Sklaven in die Kap Provinz verschleppten. Der Kulturwandel brachte aber auch neue Möglichkeiten der Lebensführung mit sich, wie die Viehhaltung oder die Übernahme von Arbeiten für andere ethnische Gruppen. Trotz einer Reihe von Unterschieden in der ökonomischen Grundlage ihrer Existenz stimmen alle San Gruppen überein in der Art ihrer materiellen und sozialen Kultur, in der Art der Landnutzung, ihrem Verwandtschaftssystem, in der Kunst, dem religiösen Leben und den Vorstellungen von der Entstehung der Welt.

Die Klassifikation der einzelnen Khoisan-Gruppen und ihrer Sprachen (über 100) stellt für die Wissenschaft ein äußerst komplexes Problem dar. Diese Sprachen, die durch die Verwendung von Klicklauten charakterisiert sind, lassen sich grob in drei Gruppen einteilen: Die der südlichen San, nur mehr knapp 2000 Personen im heutigen Botswana, die der Khoe oder Tshukhwe, deren Siedlungsgebiet in einem breiten Band von Zentral-Namibia bis nach Zentral- und Nord-Botswana zieht, und die der nördlichen San im nördlichen Botswana, in Namibia und in Angola.

Die drei Gruppen von Buschleuten der Kalahari, die !Xo, G/wi und !Kung gehören jeweils zu den südlichen San, den Tshukhwe und den nördlichen San ( »!« und »/« stehen für verschiedene Klicklaute; die !Xo werden auch mit !Ko umschrieben, wir folgen hier der Schreibweise des Linguisten Alan Barnard). Ihre Sprachen haben kaum Gemeinsamkeiten, doch die Buschleute sind äußerst sprachbegabt. Viele beherrschen drei oder sogar vier Sprachen und können so mit ihren Nachbarn kommunizieren. Man trifft sich, heiratet, tauscht und handelt regelmäßig über die Grenzen hinweg.

Die Buschleute als »Volk aus der Steinzeit« zu bezeichnen, wie es bisweilen geschieht, ist in Anbetracht ihrer wechselvollen Geschichte und ihres



früheren und heutigen Kontaktes zu anderen ethnischen Gruppen nicht berechtigt. Die hier vorgestellten Khoisan Gruppen lebten im Gegensatz zu anderen um 1960 noch so wie ihre Vorfahren, dennoch sind sie kein isoliertes »Überbleibsel« aus der Vergangenheit, sondern Menschen des ausgehenden 20. Jahrhunderts wie wir. Aber sie lehren uns, wie man mit Hilfe der altsteinzeitlichen Techniken des Jagens und Sammelns in einer für den Menschen so lebensfeindlichen Umgebung wie der Kalahari-Wüste überleben kann. Nicht zuletzt aus diesem Grund standen die Kalahari Buschleute in den letzten 40 Jahren im Brennpunkt verschiedener Wissenschaften. Sie sind daher aus nahezu jeder Perspektive eine der bestuntersuchten Bevölkerungsgruppen überhaupt. Im Gegenzug haben sie selbst die unzähligen Forscher der unterschiedlichsten Fachrichtungen beobachtet und ihre individuellen Charakterzüge und kleinen Absonderlichkeiten aufgedeckt, was ihnen viele amüsante Stunden beschert hat.

Nur wenig ist auf der Oberfläche der Kalahari zu sehen, der Reichtum an Ressourcen liegt unter der Erde. Die Buschleute benennen und gebrauchen weit über hundert Arten von Nahrungspflanzen und sie erkennen sie auch dann noch, wenn am Boden nur winzige Überreste einer vertrockneten Ranke sichtbar sind. Manche Gebiete der Kalahari liefern Nüsse und Samen und damit wenigstens für eine Jahreszeit reichlich Proteine und Fett. Das Sammeln von Pflanzen, vor allem von Frauen ausgeführt, sichert die Grundversorgung. Sie legen dabei nicht selten Strecken von 10 bis 15 Kilometer zurück und kehren am Abend mit etwa 20 Kilo Ernte heim; zusätzlich tragen sie meist noch ein Kleinkind auf dem Rücken. Fleisch ist besonders begehrt: es zu beschaffen, ist vor allem Aufgabe der Männer. Sie erbeuten kleine Tiere oder jagen Antilopen, Giraffen, Warzenschweine und andere große Tiere mit vergifteten Pfeilen. Im Falle eines Mißerfolges wenden sie ebenfalls die Strategie des Sammelns an, damit sie nicht mit leeren Händen nach Hause zurückkehren müssen.

Entgegen einer verbreiteten Meinung sind die Buschleute keine Nomaden. Sie leben in Lagern von 15 bis 40 Personen, d.h. in um etliche Verwandte erweiterten Kernfamilien, denen soviel Land gehört, daß es sie in einem durchschnittlich guten Jahr ernähren kann. Die Gruppen haben Führer, deren Einfluß ausschließlich auf ihrem Können und Wissen basiert, sie können also ihren Willen nicht kraft Amtsautorität durchsetzen. Die Landrechte werden im allgemeinen respektiert. Im Falle von Rechtsverletzungen kann es zu bewaffneten Auseinandersetzungen kommen. Im Lauf des Jahres wandern die Familien, je nach Verfügbarkeit von Wasser, Brennholz und Nahrung, in kleinen Gruppen innerhalb ihres Territoriums und schließen sich dann später an günstigen Plätzen wieder zu einer großen Gruppe zusammen.

Besonders für die G/wi der zentralen Kalahari stellt die Wasserversorgung ein ernstes Problem dar. Nur während der Regenzeit ist Oberflächenwasser vorhanden. In den Trockenperioden hingegen müssen sie auf den sauren Saft der Tsama Melone zurückgreifen. Sind auch keine Melonen mehr zu finden, graben die G/wi lange Wurzeln aus, aus denen sie bis zu zwei Liter einer sehr bitteren Flüssigkeit gewinnen. Die Nahrungsbeschaffung ist also unterschiedlich schwierig und nimmt zwischen 20 und 40 Wochenstunden in Anspruch, das Verarbeiten und Kochen nicht eingerechnet. Für ihre Freizeit haben die Buschleute ein breites Spektrum an Unterhaltung – Musik, Spiele, Geschichten erzählen oder einfach nur ein Schwätzchen halten.



Größte Sorgfalt wird bei der Herstellung von Pfeilspitzen und Pfeilgift verwendet

*Egalitäre Gesellschaft, Gemeinschaftseigentum und Fehlen von Aggression. Man schrieb von der ausgeprägten Friedlichkeit der Buschleute, ihrer Abscheu vor verbalem Streit und bewaffnetem Konflikt. Unter diesem Motto wurden sie weltbekannt. Erst Richard Lee machte sich die Mühe, in seinem Buch »The !Kung San« die tatsächlichen Fälle ausgeübter Gewalt zu belegen. Nun war das Bild ganz anders. Chicago ist ein ungefährlicher Ort im Vergleich zum Land der Buschleute.*

*Die Buschleute faszinierten natürlich auch »EE«, der als Evolutionsbiologe von der These der Friedfertigkeit dieser Savannenbewohner nicht überzeugt war, sich aber vor allem für das Sozialverhalten der San in Botswana interessierte, die erst ab etwa 1960 von Forschern besucht wurden. Waren sie auch Menschen unserer modernen Zeit, repräsentierten sie doch Strategien des Nahrungserwerbs und eine Sozialstruktur, wie sie in ähnlicher Weise bis vor etwa 14 000 bzw.*

9000 Jahren für die Menschen typisch gewesen waren, also bis zur Entwicklung des Garten- oder Ackerbaus z.B. in Neuguinea bzw. im Zweistromland. Wie bei seinen Expeditionen zu den Yanomami fand er auch hier freundliche Unterstützung. Der Zoologe und Ethnologe Dr. Hans-Joachim Heinz lebte seit 1961 bei den !Ko Buschleuten und hatte nach Stammesbrauch Namkwa, eine ihrer Frauen, geheiratet. Als Gast der beiden begann »EE« im Sommer 1970 seine Filmdokumentation bei den Buschleuten, die er bis heute immer wieder besucht.



1972: Die !Ko lebten weitgehend wie ihre Vorfahren vom Sammeln und von der Jagd  
1982: Die neue Zeit hat auch bei den !Ko Einzug gehalten. Die Einmaligkeit ihrer Kultur wird mehr und mehr verlorengehen

*Diese fröhlichen Menschen, Meister des Überlebens in der Kalahari Halbwüste, waren tatsächlich in vieler Hinsicht archaisch und damit für die Wissenschaft besonders interessant; denn größere Gruppen von Jägern und Sammlern fand man auch damals nur mehr in wenigen Teilen der Welt.*

Der gesamte materielle Besitz einer Person kann in einer großen Tierhaut eingepackt auf dem Rücken getragen werden. Die Technologie ist einfach, aber höchst effektiv und läßt den außenstehenden Betrachter staunen über die genialen Erfindungen. Andererseits mangelt es bisweilen, aus unserer Sicht, an Perfektion. Ein Beispiel: Die Pfeile sind mit einem tödlichen Gift bestrichen, das aus zerstampften Käferlarven gewonnen wird und ein Kaninchen in drei Sekunden töten kann; bei großen Tieren setzt die tödliche Wirkung nach 6 bis 24 Stunden ein. Die Pfeile sind aber weder besonders sorgfältig ausbalanciert, noch tragen sie Federn zur Stabilisierung. Dementsprechend ist ihre Treffsicherheit nur auf kurze Distanz gut und schon auf 25 m höchst ungenau. Obschon die San die Technik der Flugbahnstabilisierung durch Anbringen von Federn am Pfeilschaft von anderen ethnischen Gruppen her kennen, wenden sie sie nicht an. Wurde das Gift zuerst erfunden, und war es so effektiv, daß man Pfeile nur zu dessen Transport benötigte, oder konnte man auf zunächst perfekter gefertigte Pfeile verzichten, als man das Gift zur Verfügung hatte? Viele dieser Fragen werden trotz intensiver Forschungen vermutlich unbeantwortet bleiben.

Die Buschleute haben, wie erwähnt, eine zweckdienliche, in mancher Hinsicht sehr einfache Technologie, ihre sozialen Fähigkeiten sind dagegen außerordentlich reich. Bereits in der frühesten Kindheit beginnt das Leben in und mit der Gemeinschaft. Das erste Lebensjahr verbringen die Kinder in engem Körperkontakt zur Mutter. Kaum können sie gehen, stellen sie von sich aus Kontakte zu den Bewohnern des Lagers her, insbesondere zu älteren Kindern, und verbringen zunehmend mehr Zeit in Spielgruppen gemischten Alters und Geschlechts. Hier lernen sie von denen, die schon einen Schritt weiter sind in der Bewältigung des Lebens. Im Alter von drei bis vier Jahren wird der enge physische und emotionale Kontakt zur Mutter durch die Geburt eines Geschwisters stark reduziert, was durchaus ein traumatisches Erlebnis für das Kind sein kann. Doch zu diesem Zeitpunkt haben die San Kinder bereits vielfältige Beziehungen zu Tanten, Onkeln, Vettern und Basen, die ihnen neue Erfahrungen vermitteln.

Säuglinge und Kleinkinder werden sehr liebevoll und nachsichtig behandelt. Die Mütter haben ihre Kinder überall dabei und stillen sie bis zum Alter von zwei bis drei Jahren. Das häufige Saugen des Kindes fördert die Ausschüttung des Hormons Prolaktin, das zusammen mit der knappen Ernährung der Mutter verhindert, daß eine zu schnelle erneute Empfängnis eintritt. Der zeitliche Abstand zwischen den Geburten ist günstig für Mutter und Kind. Erst die größeren Kinder werden angehalten, gelegentlich beim Sammeln oder im Haushalt zu helfen.

Die Einbindung in ein soziales Netz gegenseitiger Unterstützung ist für die San der Kalahari überlebensnotwendig, denn selten haben sie Nahrungsvorräte für mehr als ein, zwei Tage. Individuelle Unterschiede in der Fähigkeit, Nahrung zu besorgen, und unterschiedliche Tagesresultate beim Sammeln und Jagen werden durch ausgedehntes Teilen im Lager ausgeglichen. Das grundlegende Gesetz für Männer und Frauen lautet: der, der hat, gibt dem, der nichts hat; immer vorausgesetzt, daß ein echter Bedarf besteht. Die Feststellung, wer etwas hat und wer etwas braucht, ist höchst komplex und zeitaufwendig, und die Buschleute nutzen oft sehr humorvolle Wege des Bittens, der Verweigerung, und anderer Strategien, um beim Verteilen nicht übersehen zu werden bzw. sich vor potentiellen »Schmarotzern« zu schützen. Trotz all dieser Maßnahmen geschieht das Teilen nicht immer problemlos.



Wenn die sozialen Spannungen im Lager zu stark werden und/oder wenn jemand erkrankt ist, versuchen die San, mittels eines »Trance« Tanzes, die Gruppe wieder zu einen und Unstimmigkeiten und Bedrohung zu beseitigen. Zu diesem eminent wichtigen Ereignis versammelt man sich am Abend, vor allem, wenn es zuvor Fleisch zu essen gab; dann ist die Stimmung gut. Die Frauen sitzen eng in einer Gruppe zusammen. Sie beginnen zu klatschen und zu singen, während die Männer mit schweren rhythmischen Schritten, den Oberkörper konzentriert nach vorn gebeugt im Kreis um sie herum tanzen. Im Verlauf der Nacht fallen diejenigen in »Trance«, die nach allgemeiner Auffassung die Fähigkeit zu heilen haben. In diesem Zustand besonderer physischer und psychi-



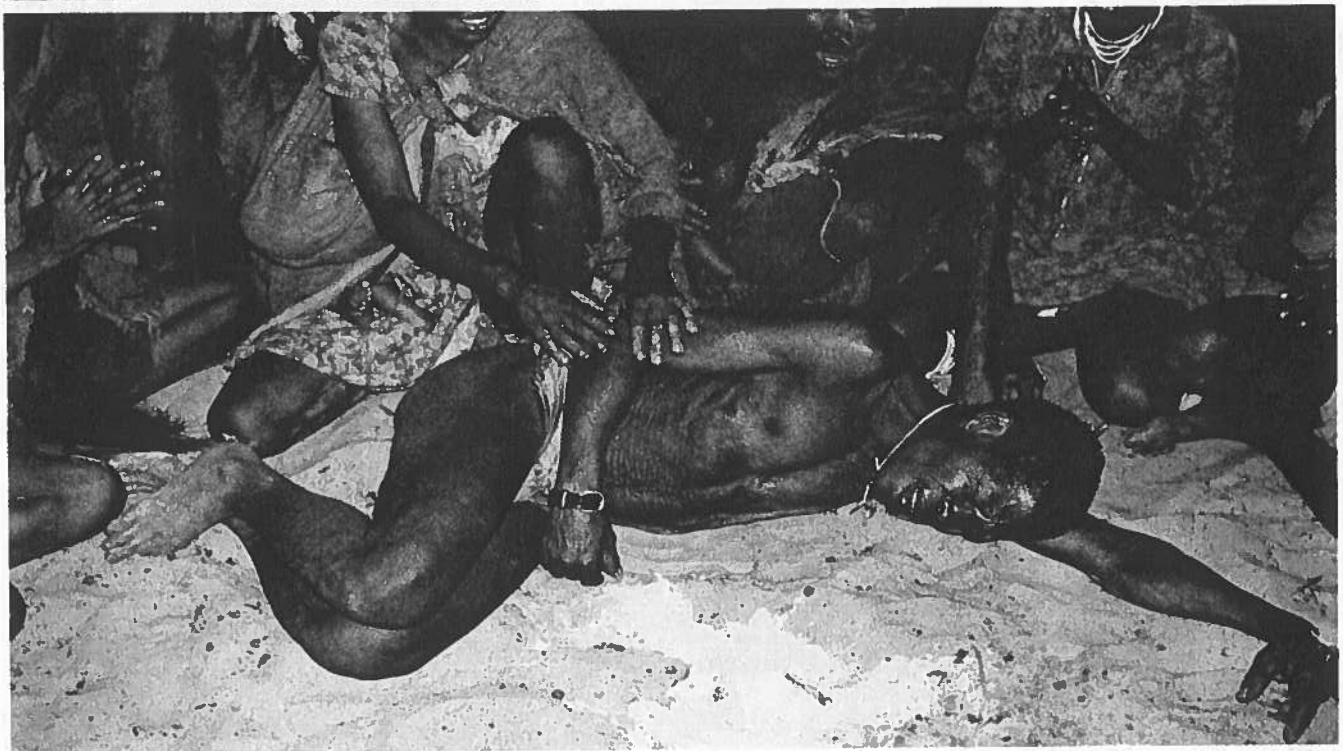
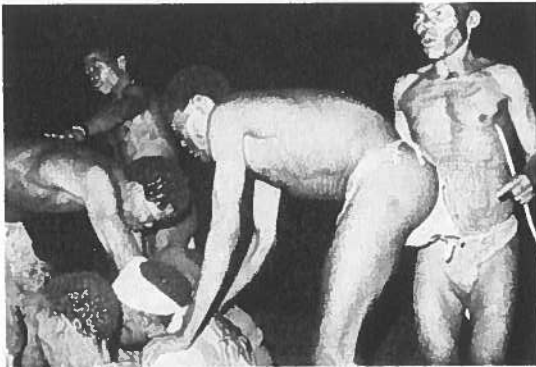
**Oben:** Auch für die Alten ist Platz im Lager  
**Mitte:** Im Rückenbeutel mit  
Stimband transportieren die Frauen Sammel-  
gut, Geräte und die Kleinkinder  
**Unten:** Ohne die Tsama Melone könnten  
die G/wi nicht überleben





*Welch starker Eindruck muß es gewesen sein, zum ersten Mal Zeuge einer der sogenannten Trancetänze zu werden. Die gesamte Gemeinschaft eines Lagers singt und tanzt die ganze Nacht hindurch. Frauen und Kinder in der Mitte, die*

**Oben:** Beim Trancetanz berühren ekstatisch entrückte Heiler immer wieder die in der Mitte des Kreises sitzenden Kranken  
**Unten:** Der Heiler ist so tief in den körperlich-psychischen Ausnahmezustand gegli-  
ten, daß er seinerseits betreut werden muß



scher Erregung, so die Überzeugung der San, verläßt ihr Geist den Körper und begibt sich auf eine phantastische Reise, um mit den Geistern der Toten zu kämpfen, von denen man glaubt, daß sie Menschen zu rauben versuchen, und auch der Gemeinschaft Unbill zufügen. Diese ekstatischen Zustände dienen nicht nur der Heilung der tatsächlich Kranken, sondern sie stellen auch eine Art präventiven Schutzes der Gesunden dar. Nach einer Nacht voller Singen und Tanzen, das seinen Höhepunkt kurz vor der Morgendämmerung erreicht, lösen sich die Teilnehmer aus dem Kreis und gehen, befreit von den sozialen Spannungen der vergangenen Wochen, ihren täglichen Arbeiten nach.

Obwohl die Buschleute in einer Gesellschaft leben, die ausgesprochen friedlich und harmonisch ist, kommt es gelegentlich zu ernststen Konflikten, die mit hitzigen Diskussionen beginnen und zu Wortgefechten obzönen und beleidigenden Inhalts ausarten. Streit versuchen die San zu vermeiden, doch sie haben kaum andere herkömmliche Mittel der Konfliktlösung, als »mit den Füßen zu wählen«, d.h. ihre Sachen zu packen und wegzugehen. Wenn die Streitigkeiten so schnell eskalieren, daß Ausweichen nicht mehr möglich ist, werden die Giftpfeile hervorgeholt. Weil kulturelle Mechanismen zur Lösung von Konflikten und institutionalisierte Anführer fehlen, die Streitigkeiten ausgleichen oder ritualisieren könnten, ist die Tötungsrate bei den San, die eigentlich Frieden und Harmonie anstreben, im internationalen Vergleich sehr hoch.

In Zeiten, in denen ernsthafte Nahrungsknappheit herrscht, in denen Konflikte oder andere drückende Probleme auf der Gemeinschaft lasten, wenn Teilen und wechselseitige Unterstützung innerhalb des Lagers nicht mehr ausreichen, um mit den Problemen fertig zu werden, greifen



die Buschleute auf ihre ausgedehnten sozialen Beziehungen zu Verwandten oder Tauschpartnern in anderen Gruppen zurück. Solche Gruppen können bis zu 200 km entfernt leben und werden für Monate, in extremen Fällen für Jahre besucht, bis sich die Situation im Heimatgebiet verbessert hat. Diese Partnerschaften sind auch geographisch gut verteilt und bilden so ein weites Netz sozialer Sicherheit und gegenseitiger Hilfe.

Das Leben der Kalahari San wird oft als eine Form des Ur-Kommunismus oder eine Art Wohlfahrtsgesellschaft idealisiert. Die Buschleute selbst sehen dies jedoch nicht so. Sie haben zwar meist mehr Freizeit als wir und unterliegen nicht unserem Zeitdruck – es findet dann eine gemeinsame Arbeit, eine Jagd oder ein Fest statt, wenn die Umstände es erlauben und die Menschen dazu in der Lage sind und nicht, weil ein bestimmter Zeitplan es vorschreibt. Auch fehlt in einer egalitären Gesellschaft, in der niemand größere Mengen materieller Güter anhäuft, der Druck, mehr und mehr zu produzieren. Das Leben von einem Tag zum anderen, ohne die Möglichkeit, auf Vorräte zurückgreifen zu können, ist jedoch sehr hart. Und trotz ihres ausgeklügelten Systems der wechselseitigen Hilfe ist die Angst vor der Zukunft mit ihren Ungewissheiten ein ständiger Begleiter der San.

Heute finden immer mehr von ihnen die Existenz als Jäger und Sammler weniger attraktiv als die Möglichkeiten, die ihnen Landwirtschaft und Lohnarbeit bieten. Für einige sieht die Zukunft nicht rosig aus. Es gibt keine staatlichen Gesetze, die berücksichtigen, daß die Nutzung von Land durch Jäger und Sammler gleichberechtigt mit jener durch Bauern und Viehzüchter ist. Letztere werden durch die Regierungen bevorzugt, weil die Landwirtschaft auf der gleichen Fläche mehr Menschen ernähren kann. Aus diesem Grund wurden viele Gruppen der San ihres Landes beraubt. Es ist ganz und gar unverständlich, daß in einer Zeit der ökonomischen und ökologischen Krisen eine Gesellschaft wie die der Buschleute, die ihre Bevölkerung stabil hält und ihre Umwelt nicht ausbeutet, bestraft wird zugunsten von Bevölkerungsgruppen, die sehr schnell anwachsen und ihre Ressourcen rücksichtslos ausbeuten. Für die !Kung der Nyae Nyae Bauern-Kooperative in Namibia oder die Nharo des Kuru Entwicklungs-Fonds in Botswana und andere Gruppen, die hoffentlich Erfolg darin haben werden, wenigstens einen Teil ihres angestammten Landes rechtlich zugesprochen zu bekommen, erscheint eine glücklichere, selbstbestimmte Zukunft möglich.



Links: Rast am Wegesrand  
Rechts: Für das aus Käferlarven  
gewonnene Pfeilgift schnitzt  
dieser !Ko einen Behälter

*Männer ziehen tanzend einen engen Kreis um sie. Die ekstatisch entrückten Heiler berühren sie immer wieder, übertragen ihren Schweiß, ihre Energie, ihre Erfahrung in dieser Extremsituation der Begegnung mit dem Metaphysischen auf Kinder und Erwachsene, Kranke und Gesunde in der Gruppe. Was die Menschen an Zeit und Kraft in diese Zeremonie stecken, ist erheblich, doch es scheint sich zu lohnen. Sonst würde sich dieser beschützende Tanz wohl nicht bis in unsere Tage gehalten haben. Es gibt kaum ein Bild, das besser symbolisiert als der nächtliche Tanzkreis der Buschleute, was wir Menschen eigentlich sind: Animal sociale, ein Tier, das der Gemeinschaft bedarf, des Ritus, der außergewöhnlichen Erfahrung, des Bewußtseins, zusammengeschweißt und damit stark zu sein als kleine Gruppe in der großen Nacht des Unerklärlichen und Bedrohlichen.*